

Hohenstein-Ernstthaler Tageblatt

Erscheint jeden Wochentag nachmittags — Fernruf: Sammel-Nr. 2311
Postcheckkonto Leipzig 23464 — Bankkonten: Stadtbank (Konto 2314)
Commerzbank Zweigstelle Hohenstein-Ernstthal

und Anzeiger

Im Falle höherer Gewalt hat der Besizer keinen Anspruch auf Lieferung
der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises — Erfüllungsort
und Gerichtsstand: Hohenstein-Ernstthal

Dieses Blatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Ersten Bürgermeisters beiderlei Geschlechts bestimmte Blatt. Außerdem veröffentlicht es die Bekanntmachungen des Amtsgerichts und des Finanzamts Hohenstein-Ernstthal sowie der Behörden der umliegenden Ortschaften.

Nr. 49 | 46 mm breite Millimeterzeile im Anzeigenteil 8 Fla. | Sonnabend, 27. / Sonntag, 28. Februar 1943 | Bezugspreis monatlich 1,70 RM. | 83. Jahrg.

Nr. 49 | Beilage zum „Hohenstein-Ernstthaler Tageblatt und Anzeiger“ | Sonnabend, 27. / Sonntag, 28. Februar 1943

„... wie ich es in mir klingen höre“

Karl May und die Kunst / Von Werner Schmitz

Gar mancher, der diese Worte liest, wird befreit, hat das Blatt aus der Hand legen. — „Was hat Karl May mit Kunst zu tun?“ wird er fragen. „Mit doch alles Kolportage, nichts als übelste Kolportage, bestenfalls spannende Unterhaltungsliteratur...“ — An diese wenden sich diese Zeilen nicht. Wo Hochmut ist, da ist Vorurteil, und wo Vorurteil ist, da kann keine Gerechtigkeit gedeihen. — Gewiß, auch dort, wo Liebe und Verehrung blühen, droht Gefahr der Einseitigkeit, Gefahr der Überwertung aus Verehrung und Jümeigung. Alle Gefahren, die aus einem Überdwang von Verehrung keimen, sind der zerstörerischen Mächte bar, deren Anseh-Schatten aber immer um Verneinung und Ablehnung aus Einseitigkeit wittern.

Karl May, der traumhaft schuf, gab sich in der hochzeit seines Wirkens (1876—1900) keine Rechenschaft über verwandte Kunstmittel. Für ihn gab es nicht dieses oder jenes Epochen, nach dem er schaffte. Er schuf, wie's ihm ums Herz war. Er prägte seine Gestalten und Schattungen nicht in ästhetischen Schmelzleihen, die ihre Lebendigkeit gemordet hätten und seine ewig schöpferische Phantasie erzwängten. — Ich schreibe nieder, was mir aus der Seele kommt, und ich schreibe es so nieder, wie ich es in mir klingen höre. Ich verändere nie, ich feile nie. Mein Stil ist also meine Seele, und nicht meine „Stil“, sondern meine Seele soll zu den Feiern reden. — Deshalb atmet uns diese unermüdete, reine Natürlichkeit aus allen Wörtern des Dichters entgegen. Wir vernehmen Naturlaute und schauen die überglänzten Bilder erlebter Landschaften und Himmelsstriche, und all das ist als freies Lied gestaltet, unbedrückt von einem „Wissen um die künstlerischen Ausdrucksmittel“, deren manche er gänzlich undwacht handhabt — ganz in sich verfunken — halb wach, halb träumend — wie ein Kind, das mit einem Tonkumpfen spielt und verlorren ihm die Form eines menschlichen Leibes geben will.

Ein kurzes Beispiel für dieses nachwandelnde Gespaltene will ich anführen. Platen und Müdter bemühten sich um die Eroberung orientalischer Märkte für die deutsche Sprache, wie sie Goethes Angledungsvorhaben übertrug gelang in den Wäldern des „Himalayas“ Karl May vertritt auf die Nachahmung von Goethe und Kublai. Aber in den von der Literatur so hemmenden Fängen der Fantasia „Babel und Bibel“ — in den so sehr verflüchteten Wiederholungen — löst gelassenheit Monotonie morgenländischer Poetik auf — meisterrichte Nachbildung orientalischer Wäntelieder (Man vergleiche auch die Fragmente „Scheana“, „Weib“, „Wüste“) — Melodie aus „Tausendund-einer Nacht“...

schierstes Können gelten darf, daß er ein wirklicher und wahrer Künstler ist...“

Auch um das ewig schöpferische Leid des wahren Künstlers weiß Karl May, um sein Ringen mit einer verständnislosen Umwelt, um seinen Kreuzweg, sein Golgatha, — aber auch um seine Auferstehung und Verkörperung. Er ist die gleiche Strafe hingezogen, hat ihre ganze Bitterkeit durchstojet, — wir, die wir damals kaum die Augen aufgeschlagen hatten, erleben nun die Verherrlichung.

Solchen Forderungen an den künstlerisch-schöpferischen Menschen entsprechen auch die an das Werk. „Kein, erhebend und heilig wie ein Gebet sei das Kunstwerk!“ Das ist das Höchste, was verlangt werden kann, und aus dieser idealistischen Haltung heraus wird auch die Wahl des zu gestaltenden Gegenstandes bestimmt. Karl May sieht also Mißbrauch heiliger Schöpferkräfte, Entweihung des Tempels, wo das Verbrechen verherrlicht wird im Gewand adeliger Formen. „Es ist richtig, daß es eine „Kunst des Höhlischen“ und sogar eine „Kunst des Bösen“ gibt, — aber, daß eine Kunst das Höhlische will, ist unmöglich!“

Damit wendet sich Karl May gegen die Kunst, die vor den Grenzen des Schönen nicht stehenbleibt. Wieder und immer wieder betont er: „Die wahre Kunst ist stets gesund und keusch, niemals verbrochen, nicht über gar verdrückt... Sie ist die Höhe, die Reine, die unerreicht Erbe, die wirkliche Königin, — nicht die abstoßende künftige Dirne, die ge-

schminkte Beherrscherin des Tingeltangels...“ Und er wirft den Schöpfers solch entarteter „Werte“ Unfähigkeit zu Vollkommenem vor: „Das ist aufregend, das ist zeitgemäß, das ist lohnend, und vor allen Dingen — das ist leicht...“

Was Karl May, der vorwiegend romantisch bedingte Künstler, für alle Kunst erstrebt, ist Harmonie, klassische Vollendung, — Reine. So kann ihm auch lebendige Realistik, blühende Darstellung der Kräfte des Lebens, nicht voll genügen. „Die Kunst gibt ihren Lieblichen nur höchst selten die Erlaubnis, rein Irdisches auch nur rein Irdisch darzustellen, ohne es in Schönheit einzutauschen und ihm dadurch eine verführerische Färbung zu geben!“

Und noch ein kurzes Wort über die so oft zu Unrecht geringschätzige beurteilte Sprache Karl Mays will ich sagen. Man pflegt gewöhnlich einen Künstler nicht nach seinen schwächsten Werken zu bewerten. Warum macht man bei Karl May eine Ausnahme und zieht wegen mancher Partien niedrigeren Sprachniveaus über seinen Ausdruck im allgemeinen her? — Ich möchte bei dem frühen Karl May auf die „Geographischen Predigten“ und das „Geldmännle“ hinweisen, bezüglich des mittleren May auf die „Stiefelzins des Riß im Anhang des „Schur“-Bandes und endlich, was die Werke des Alters betrifft, auf die „Wäntel in „Am Jenseits“ und den zweiten „Hajimilkan-Band“. Wer bei der Lektüre der angegebenen Stellen nicht von ewigen kaum dichterisch durchbluteter Sprache berührt wird, dem geht jedes Empfinden für das urgestaltete Wort ab. Denn fehlt jedes Organ zur Aufnahme gewachsener Dichtung.

Old Shatterhand

Brennende Lagerfeuer,
Nacht lüft auf die Prarie,
Lodt mich die Abenteuer?
Narrt mich die Phantasie?
Schmaucht nicht der Mustang leise?
Rief da nicht Wagnetou?
Seltsame Zaubertreife
Stören mir meine Ruh.

Selige Jugendträume,
Heimliches Wunderland
Farbig erfüllter Räume,
Das dir vor Augen stand;
Als noch mit Stalpen beladen,
Hart auf des Trappers Schritt,
Kaukos auf fremden Pfaden
Der Indianer glitt;

Kara Ben Nemiss Name
Dich mit Bewund'ung erfüllt,
Schmachsender Haremsdame
Rührendes Frauenbild.
Tragen der Sehnüßel, verponnen
Schlafende Einjamkeit,
Riefelnde Märchenbronnen,
Wäntel, unendlich und weit.

Rio grande das Morle!
Türliches Wäntelgestalt,
Hörst du die drohenden Worte,
Die der Wache spricht?
Sahst du die Sioux reiten?
Nacht dort nicht Büffelstirn?
Wer kann die Zeichen deuten?
Ein Indianerhirn?

Bunte Gestalten alle,
Tanzen der Dornische Chor,
Drohende Küberralle
Nah an Mettas Tor;
Sterbender Riß, — unvergessen,
Der wie ein Pfeil geschwind
Trug den, der ihn besessen,
Ein an das Ziel geschwind.

Krachender Bärenröter,
Surrender Tomahawk,
Einmal, ob früher ob später,
Gleitet die Felle nach;
Gleitet ein Vorhang nieder,
Was dir auch immer entfällt, —
Einmal kehst du doch wieder
In deine Kauberwelt.

Weißt du auf's neu in Gefahren,
Reißt du nach Bagdad, Stambul,
Durchs Land der Stipetaren,
Oder zum fernem Kabul;
Unter Orangen und Datteln
Läßt du dir's wohlergehn,
Wirft deinen Mustang satteln
Und in die Fremde gehn.

Folgend der Karawane,
— Was man nicht alles vergißt!
Bei des Propheten Namen,
Wenn das nicht Hales ist!
Ja, Habisdi Hales Omar —
Dawud al Gossarah,
So ist doch endlich der Traum wahr,
Daß man sich wiederseh!

Steige zu Ross, wadrer Streiter,
Edelster Freund mir und Scheid,
Heute noch mühen wir weiter,
Frage nicht wohin, — es ist gleich;
Weit über Zeiten und Räume
Uns auf die Dauer nichts trennt;
Selige Jugendträume,
— Gew'ger Old Shatterhand.

Die Karl-May-Höhle am Kiefernberg

In unserer Nähe befindet sich im Oberwald die Karl-May-Höhle. Viele Jahre war sie in Vergessenheit geraten und dem Verfall nahe. Seit einigen Jahren ist sie ein besonderer Anziehungspunkt geworden. Aber die Entstehung wird folgendermaßen erzählt: Als der Silberbergbau nur noch wenig Ertrag gab, sah man sich nach anderen Mineralien um. Am Kiefernberg vermutete man Eisen, und im Jahre 1820 trieb ein Unternehmer mehrere Stollen in den Berg, um nach Eisen zu schürfen; es war aber vergebliche Arbeit. Seit dieser Zeit hießen die beiden Stollen „Eisenhöhle“. Beide Stollen waren auch Karl May betreten und sind von ihm öfter aufgesucht worden. Die größere Höhle war durch den Steinbruchbetrieb verschüttet und vernichtet worden. Seit 1937 ist sie wieder zugänglich, ihre Höhe beträgt 1,80 Meter, der Boden ist mit Latzenrosten bedeckt als Schutz vor der Kälte. Die Seitenwände sind neun und dreizehn Meter lang. Der Weg zur Karl-May-Höhle führt von der Reichsautobahnbrücke Badstraße aus. Dort ist ein Wegweiser angebracht worden, der in künstlerischer Weise Gestalten aus Karl Mays Schrifttum zeigt: Araber, Indianer und Trapper mit der Unterfähr: „Zur Karl-May-Höhle“. Man kann auch vom Galthaus „Nichtental“ den Waldweg entlang des Faggrubens benutzen, der zu der romantisch gelegenen Höhle führt.



Photo: Stener, Hohenstein-Ernstthal

Hans Hugo Brinkmann